GENDER OPEN REPOSITORIUM

Fußball als moderner Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit : Eine Analyse des sozialen Feldes Fußball unter dem Aspekt der Männlichkeit

Körner, Franziska

2014

https://doi.org/10.25595/6

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Körner, Franziska: *Fußball als moderner Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit : Eine Analyse des sozialen Feldes Fußball unter dem Aspekt der Männlichkeit*, in: Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin (2014) Nr: 41, 138-151. DOI: https://doi.org/10.25595/6.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Franziska Körner

Fußball als moderner Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit. Eine Analyse des sozialen Feldes Fußball unter dem Aspekt der Männlichkeit

1. Einleitung

Fußball ist männlich. Männer spielen Fußball, Männer gucken Fußball, Männer sprechen über Fußball. Seit jeher scheint Männlichkeit der Inbegriff der weltweit beliebten Ballsportart zu sein.

Jedoch ist es nicht nur die physische Dominanz der Männer innerhalb des sozialen Feldes der beliebten Sportart, die Fußball zu einer männlich konnotierten Aktivität macht. Vielmehr sind es die Bedeutungen, die dem Spiel mit dem Ball auf bewusste und unbewusste Weise in den modernen Gesellschaften zugeordnet werden. So wird aufgrund des Alltagswissens der involvierten Subjekte Fußball zu einer Sportart gemacht, welche die traditionellen männlichen Eigenschaften par excellence in sich vereint und daher die Männlichkeit ihrer Teilnehmer für alle Beobachter deutlich zu unterstreichen vermag. Im Angesicht der fortschreitenden Emanzipation der Frauen und der Verschiebung der traditionellen Geschlechterverhältnisse in der Moderne scheinen ausschließlich männlich konnotierte Strukturen in diesem Kontext eine Art Rückzugsort der Männer darzustellen, in dem sie sich ihrer Männlichkeit versichern können.

Der vorliegende Artikel untersucht und analysiert die moderne Auslegung des Fußballspiels als eine ausschließlich männlich konnotierte Struktur, innerhalb welcher sich die traditionelle hegemoniale Männlichkeit vor Modernisierung der Geschlechterverhältnisse zu schützen versucht. Dazu wird zunächst mit Hilfe der Theorie hegemonialer Männlichkeit von Raewyn Connell (ehemals Robert W. Connell) das Konzept der „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ von Pierre Bourdieu verdeutlicht. Anschließend wird auf dieser Grundlage die Struktur des modernen Fußballs als vergeschlechtliche Institution dargelegt. Darauf folgt die gezielte Betrachtung der Sportart Fußball als eines der, von Pierre Bourdieus analysierten, „ernsten Spiele“. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem knappen Fazit,

das noch einmal ein rückblickendes Resümee auf die erläuterte These geben soll.

2. Die ernsten Spiele des Wettbewerbs um Männlichkeit

Die Grundlage der folgenden Analyse stellt die in der modernen Geschlechtersoziologie weit verbreitete Theorie der sozialen Konstruktion der Geschlechter dar. Das konstruktivistische Konzept geht davon aus, dass die soziale Ordnung der Geschlechter und die daraus entstehende strukturelle Ungleichheit nicht als Folge der Biologie und der am Körper verorteten Genitalien gesehen werden kann. Vielmehr seien es soziokulturelle Mechanismen, welche eine permanente Produktion und Reproduktion einer Klassifizierung in zwei – und nur zwei – Geschlechter (auf Grundlage der natürlichen körperlichen Unterschiede der Geschlechter) durch ein komplexes System sozialer Strukturen und Praktiken anregen (vgl. Gildemeister 2001: 66ff). So schlussfolgert Pierre Bourdieu im Rahmen seiner umfassenden Theorie, dass „die soziale Welt die Körper als geschlechtliche Tatsache und als Depositorium von vergeschlechtlichten Interpretations- und Einteilungsprinzipien [konstruiert]“ (Bourdieu 2005: 22).

In diesen Kontext lassen sich auch Raewyn Connells Theorie der hegemonialen Männlichkeit und Bourdieus Metapher der „ernsten Spiele“ des Wettbewerbs einordnen, mit Hilfe derer sich die Verbindung zwischen dem Phänomen Fußball und traditionellen Männlichkeitsvorstellungen aus geschlechtssoziologischer Perspektive erläutern lässt.

Die australische Soziologin Raewyn Connell setzt in ihren Ausführungen den Fokus nicht auf den konstruktivistischen Aspekt von Männlichkeit und Weiblichkeit, sondern konzentriert sich auf die Einbettung des Männlichen in die soziale Struktur des Geschlechterverhältnisses (vgl. Connell 2001). Von der Hegemonie einer bestimmten Auslegung von Männlichkeit kann dann gesprochen werden, wenn es sich um eine dominierende Position innerhalb des vorherrschenden Geschlechterverhältnisses handelt (vgl. Lehnert 2006: 87).

Die traditionelle Form der hegemonialen Männlichkeit, die sich im 19. und 20. Jahrhundert herausgebildet hatte, stellt die Vorherrschaft des leistungsstarken, risikoaffinen und heterosexuellen Mannes mit weißer Hautfarbe, der die

Ernährerrolle innerhalb der Familie übernimmt, gegenüber Frauen und homosexuellen Männern dar. Die Annahme, dass dieses Konzept des typischen Mannes heutzutage ausnahmslos alle Männer beschreibt, ist mehr als hinfällig. So stellt sich die Frage wie es möglich ist, dass hegemoniale Männlichkeit immer noch den Großteil der männlichen Bevölkerung einschließt und sie an der „patriarchalen Dividende" (Connell 2001: 100) teilhaben lässt.

Da „wahre" Männlichkeit, die der vorherrschenden hegemonialen Männlichkeit entspricht, keine angeborene Eigenschaft ist, mit der alle Männer ausnahmslos ausgestattet werden, müssen alle männlichen Individuen mit dem Erwerb von einer spezifischen Männlichkeit erst zu einem geschlechtlich konnotierten Subjekt werden. Innerhalb des Prozesses des Mann-werdens („Doing Masculinity") ordnen sich die heranwachsenden Jungen in gesellschaftliche Strukturen ein und orientieren sich an vorhandenen Vorstellungen von Männlichkeit. Durch die Dominanz der hegemonialen Männlichkeit gegenüber alternativen Männlichkeiten orientieren sich die Individuen in den meisten Fällen an deren Auslegung von Männlichkeitsaspekten und müssen anschließend beweisen, diesen (wenn auch nur annäherungsweise) entsprechen zu können. Dieses Verhalten lässt sich bei jungen Männern in der Form der Teilnahme an Mutproben, Kräftemessen und der Ausübung von leistungsorientiertem Sport besonders gut beobachten. Jedoch sind solche Wettbewerbe in nahezu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in abgeschwächten Formen vorhanden (vgl. Meuser 2007: 14).

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu betitelt das Untermauern und Aufzeigen der eigenen Männlichkeit in homosozialen Feldern als „ernste Spiele des Wettbewerbs" (Bourdieu 2005: 203). So kann die Anerkennung der legitimen Teilhabe an hegemonialer Männlichkeit nur in „Kämpfen um die männliche Ehre" erlangt werden. Die Beteiligung weiblicher Subjekte ist dabei von vornherein ausgeschlossen (vgl. Meuser 2001: 2). Allein die Teilnahme an einem Duell um Männlichkeit stellt so schon einen gewissen Grad an Anerkennung der Männlichkeit des Gegners dar (vgl. Meuser 2007: 16).

Innerhalb der „ernsten Spiele" werden die dominanten Werte von Männlichkeit reproduziert und deren normativer Charakter verstärkt. Die kompetitive Struktur in männlich konnotierten Feldern kann daher als Reproduktion hegemonialer

Männlichkeit angesehen werden (vgl. Kreisky 2006: 24). In modernen Gesellschaften werden beispielsweise das Militär, die Ökonomie und Leistungssportarten als „ernste Spiele des Wettbewerbs“ um die Anerkennung der Männlichkeit und somit legitime Teilhabe an den Vorteilen der androzentrischen Geschlechterordnung gesehen (vgl. Claus 2010: 197). Das Phänomen Fußball stellt dabei ein besonders imposantes Beispiel der ernsten Spiele dar, welches womöglich eines der letzten Felder ist, in dem traditionelle hegemoniale Männlichkeit hergestellt und reproduziert werden muss, wenn der Mann hier erfolgreich bestehen will.

3. Fußball als ein „ernstes Spiel des Wettbewerbs“ um Männlichkeit

3.1 Die Geschichte des Fußballs als eine männliche Sportart

Hinsichtlich der Betrachtung des Fußballs als Reproduktionsort von hegemonialer Männlichkeit ist festzuhalten, dass der Entwicklung des Fußballs als rein männlich konnotierte Aktivität keine natürlichen Begebenheiten wie etwa die Beschaffenheit der Körper der Individuen zu Grunde liegen. Auch hier kann von einem konstruktivistischen Prinzip ausgegangen werden.

Mit dem Verweis auf die körperlichen Unterschiede und die stereotypisierten Veranlagungen der Angehörigen der verschiedenen Geschlechtergruppierungen werden die einzelnen Sportarten gemäß der Eigenschaften, die man Männern und Frauen zuschreibt, eingeteilt. Aggressivität und Kraft stehen dabei Sanftheit und Anmut gegenüber. Diese Gegenüberstellungen kommen dann letztendlich in solchen Vorstellungen wie männlichen Kampfsportarten und weiblich konnotiertem Synchronschwimmen zum Ausdruck (vgl. Bromberger 2006: 41ff). Da die Zuordnung der Geschlechtsmerkmale in den meisten Fällen mit Hilfe von biologischen Voraussetzungen begründet wird, erscheinen diese selbst als natürlich gegeben. So gehört es zu einer auf scheinbarem Alltagswissen beruhenden Annahme, dass Frauen weniger leistungsfähig sind als Männer und sich daher die Segregation der Frauen in eigene Leistungsklassen zu deren Vorteil ausschlägt (vgl. Hartmann-Tews 2006: 41).

Folglich entwickelt sich auch die Institution Sport zu einer vergeschlechtlichten Struktur, welche die vorherrschende Geschlechterordnung mit herstellt und unreflektiert reproduziert.

Es scheint dabei auch Teil der allgemeinen alltagswissenschaftlichen Überzeugung zu sein, dass Fußball seit jeher ein reiner Männersport sei und daher die Eigenschaften traditioneller Männlichkeit widerspiegelt. Jedoch wird durch ein Aufzeigen der historischen Entstehung des Fußballs deutlich, dass diese Annahme nicht zutrifft und der Verinnerlichung der vergeschlechtlichten Strukturen in der sozialen Ordnung zugeschrieben werden kann (vgl. Müller 2009: 25). Demzufolge stellt der Ausschluss der Frauen aus dem Fußball und die Ausschreibung des Ballspiels als männliche Sportart eine Entwicklung dar, die sich erst im 20. Jahrhundert etablieren konnte (vgl. Müller 2007: 115). Nachdem das Spiel um den Ball in England im 18. Jahrhundert zunächst von Männern, Frauen und Kindern zugleich ausgetragen wurde, setzte eine zunehmende Segregation erst durch den Einzug des Fußballs in das geschlechtsspezifische Erziehungssystem Englands ein. So wurde an den privaten *Public Schools*, welche ausschließlich von Jungen besucht wurden, Fußball gespielt, während den Mädchen das Spiel des Netzballs von der Schuldirektion verordnet wurde (vgl. Müller 2009: 60ff). Jedoch rief dies noch keine systematische Verknüpfung von Fußball und Männlichkeit hervor, denn in öffentlichen Räumen spielten weiterhin Männer gegen Frauen und Männer gemeinsam mit Frauen in einer Mannschaft (vgl. Müller 2009: 60).

Mit der zunehmenden Bedeutung der Geschlechterordnung in den gesellschaftlichen Sphären der Moderne wurden Mädchen und Frauen immer stärker auf ihre häuslichen und familiären Pflichten verwiesen und damit einhergehend aus den entstehenden Fußballklubs ausgeschlossen (vgl. Müller 2009: 70ff). Aber erst nachdem Fußball während und nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Schwinden der fußballspielenden jungen Männer in Europa bei den Frauen erneut große Beliebtheit fand, wurde Frauenfußball von den Repräsentanten der Männerfußballklubs als lächerlich und unästhetisch dargestellt, um die Gleichsetzung von Männlichkeit und Fußball sicher stellen zu können. So wurde u. a. die weibliche Gebährfunktion in den Vordergrund gestellt, da diese „natürlich“ nicht mit den Risiken des Fußballspiels zu vereinbaren waren (vgl. Müller 2007: 126). Erst in dieser Zeit und in diesem Zusammenhang wurde

Fußball nun zu einem grundlegenden Aspekt der traditionellen Männlichkeit, der die männlichen Werte und Eigenschaften widerspiegeln sollte.

Im Laufe der Zeit wurden zahlreiche Regelabänderungen im Frauenfußball, wie beispielsweise die Verkürzung der Spielzeit auf zweimal 30 Minuten und das Verbot der Nutzung von regulären Bällen (allein die Nutzung von Jugendbällen wurde toleriert) veranlasst und somit erreicht, dass Frauenfußball sich nicht mehr mit dem Fußballspiel der Männer vergleichen ließ. Zwar wurden viele dieser Änderungen inzwischen wieder zurückgenommen, jedoch bleibt die Ansicht bestehen, dass es sich um verschieden zu betrachtende Sportarten handelt. So wird dem Frauenfußball beispielsweise die für Männer „typische" und bei ihnen anerkennungswürdige Aggressivität und Kampfsimulation genommen, indem die weibliche Brust symbolisch aufgeladen wird und durch besondere Reglungen geschützt wird (Frauen dürfen ihre Hände zum Schutz der Brust benutzen). Da die Verwendung der Hand im Männerfußball tabuisiert ist, wird ein sportlich attraktiver Spielverlauf im Frauenfußball teilweise durch solche Regelungen behindert (vgl. Müller 2007: 132).

Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass es gesellschaftliche Diskurse und nicht natürliche Begebenheiten waren, die Fußball zu einer männlichen Domäne und einem Ort der hegemonialen Männlichkeit gemacht haben. Auch die oft mit Weiblichkeit assoziierte Auslegung des etwas anders gestalteten Fußballspiels in den USA (*soccer*) bestätigt die soziale (und nicht natürliche) Konstruktion von Fußball als einem ausschließlich männlichen Raum noch einmal (vgl. Boesenberg 2007: 9ff).

3.2 Fußball als ein Sozialisationsfeld der hegemonialen Männlichkeit

Fußball kann eindeutig als eine Struktur der Herstellung und Reproduktion traditioneller hegemonialer Männlichkeit gekennzeichnet werden. In der Analyse dieser Prozesse wird vor allem dem Aspekt der Reproduktion viel Aufmerksamkeit gewidmet, da hierdurch auch in Zeiten von neoliberal angelegten Gesellschaften traditionelle Vorstellungen von Männlichkeiten erhalten bleiben. Generell sind es vor allem homosoziale Räume, in denen sich Männer ohne die Präsenz des Weiblichen aufhalten, die ihren Teilnehmern habituelle Sicherheit vermitteln und so Verunsicherung bezüglich der männlichen Identität ausgleichen können (vgl. Meuser 2001: 4). Rein männliche Gemeinschaften unterstüt-

zen den Erhalt der hegemonialen Männlichkeit, indem sie ihren Mitgliedern die Möglichkeit bieten, das traditionelle Männerbild in einer Weise auszuleben, wie es in anderen modernen gesellschaftlichen Sphären nicht mehr uneingeschränkt möglich ist (vgl. Meuser 2001: 12). Dadurch wird die Abgrenzung gegenüber Frauen oder auch anderen Formen von Männlichkeit bewirkt und der Zusammenhalt zwischen den Männern verstärkt (vgl. Meuser 2001: 10).

Fußball stellt vor allem im jugendlichen Alter heranwachsender Männer einen dieser homosozialen Räume dar. Über die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten und vor allem an dem bei Jungen sehr beliebten Fußballspiel wird die Eingebundenheit in männliche Strukturen gesichert (vgl. Jösting 2005: 246ff). Folglich wird die Männlichkeit eines nicht fußballspielenden oder auch sonst nicht sportlichen Jungen schnell in Frage gestellt. Durch Partizipation an einer männlich konnotierten Aktivität, wie sie das Fußballspiel darstellt, erlangen Jungen die Möglichkeit, sich als männlich darzustellen oder Aspekte der hegemonialen Männlichkeit zu erlernen, um sie anschließend „im Wettbewerb" um Anerkennung zu reproduzieren (vgl. Jösting 2005: 247).

Die Bedeutung dieser Struktur wird vor allem im Umkehrschluss deutlich, wenn betrachtet wird, welche weitreichenden sozialen Konsequenzen eine Exklusion aus dem Wettbewerb um Männlichkeit haben kann. So liegt die Infragestellung der Männlichkeit von Männern bzw. Jungen, die eine weiblich konnotierte Sportart wie z. B. Ballett oder Rhythmische Sportgymnastik ausüben sehr nahe. Der Verlust von Männlichkeit wird aus der Perspektive der hegemonialen Männlichkeit mit der Zuordnung zu einer marginalisierten Männlichkeit gleichgesetzt (Connell 2001: 101ff). Daher sind beispielsweise homosexuelle Männer Teil einer marginalisierten Form von Männlichkeit. Jedoch bietet die homosoziale Gesellschaft, die sich rund um das Fußballspiel ansiedelt, auch die Chance der Teilhabe an der hegemonialen Männlichkeit für männliche Subjekte, die den vorherrschenden Idealen nicht vollkommen entsprechen, oder für marginalisierte Subjekte. Durch die Akzeptanz und Imitation der Aspekte hegemonialer Männlichkeit werden auch diese Individuen als traditionelle Männer identifiziert und anerkannt. Dies ist allerdings nur deshalb möglich, weil Fußball eine von allen anderen gesellschaftlichen Strukturen, wie beispielsweise auch der Schichtzugehörigkeit, scheinbar losgelöste Sphäre darstellt, in welcher

lockere soziale Verbindungen zwischen den Männern geschaffen werden können (vgl. Diehr/ Quinkenstein 2007: 67).

Einen grundlegenden Aspekt der Institution Fußball stellt der Ausschluss der Weiblichkeit dar. So reduziert sich für die involvierten Männer der Druck, bestimmten neuartigen Formen moderner Männlichkeit entsprechen zu müssen, signifikant durch die Abwesenheit des Weiblichen (vgl. Jösting 2005: 249). Infolgedessen stellen insbesondere Fußball und andere „männliche" Sportarten einen Raum dar, in dem Männer sich selbst würdigen, aneinander messen und sich so ihrer Männlichkeit vergewissern können (vgl. Bromberger 2006: 50).

3.3 Der Erhalt der traditionellen Strukturen durch den Ausschluss des Weiblichen

Die Exklusion aller weiblichen Elemente aus dem Männer-Fußball stellt einen Schutzmechanismus der hegemonialen Männlichkeit dar. Dies lässt sich vor allem in dem auffälligen Verhalten der Männer gegenüber weiblich konnotierten Dingen beobachten. Das Fußballstadion sowie die mit ihm assoziierten Räume wie die dazugehörige Fußballkneipe stellen besondere Orte dar, an denen die Männer aus gefestigten Machtpositionen heraus die Frauen dominieren (vgl. Behn 2006: 46). Im Gegensatz zu anderen öffentlichen Räumen, wie beispielsweise in der Politik, wird diese männliche Vorherrschaft hier in keiner Weise in Frage gestellt. Das Eintreten der Frauen in andere klassisch männlich konnotierte Sphären wie die Führungsränge der Ökonomie oder jetzt sogar auch in das Militär lässt die um ihre hegemoniale Männlichkeit fürchtenden Subjekte die sozialen Schließungs- und Abwehrmechanismen im Fußball verstärken, um ihn so als Ort der Zuflucht sichern zu können (vgl. Kleindienst-Cachay 2006: 114). Denn würde dem Weiblichen der Einzug auch noch in diese klassische Männerdomäne gelingen, so könnte sie nicht mehr als Ort der Anerkennung von Männlichkeit gelten, da dieser nur durch die „ernsten Spiele des Wettbewerbs" unter Männern gesichert werden kann. Die habituelle Sicherheit der hegemonialen Männlichkeit könnte nicht mehr ohne Einschränkungen vermittelt und reproduziert werden, da sie nicht mit der Forderung von Gleichheit und Gleichberechtigung kompatibel ist (vgl. Meuser 2001: 17). Deshalb können Frauen lediglich aus einer distanzierten Zuschauerinnenrolle die traditionelle Männlichkeit der in das Fußballspiel Involvierten bewundern und den Männern

so als „schmeichelnder Spiegel“ (Meuser 2007: 14) dienen, der ihre männliche Vorherrschaft bestätigt und verstärkt.

Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist somit eine gleichberechtigte Teilnahme der Frauen am Fußball ausgeschlossen. Zwar haben auch Frauen das Recht Fußball zu spielen, jedoch geschieht dies nicht unter gleichberechtigten gesellschaftlichen Bedingungen. Es lässt sich bereits auf der sprachlichen Ebene eine klare Differenzierung beobachten. Im Gegensatz zu anderen Sportarten kann auf eine sprachliche Geschlechtsattribution immer dann verzichtet werden, wenn von Fußball gesprochen wird, der von Männern gespielt wird. Handelt es sich allerdings um weibliche Spielerinnen, dann muss explizit darauf hingewiesen werden, dass es nicht um „normalen“ Fußball, sondern um Frauenfußball geht (vgl. Kreisky 200: 114). Die Andersartigkeit der weiblichen Form des Fußballs muss deutlich markiert werden, um Fußball als ein Feld der Anerkennung von traditioneller Männlichkeit wahren zu können (vgl. Jöstling 2005: 253).

Frauenfußball stellt immer noch eine von den Männern belächelte andersartige Form des Fußballs dar, welche nicht mit der männlichen Spielführung verglichen werden kann. Dies liegt auch an dem von Männern konstruierten angeblichen ‚Schutzmechanismus‘, welcher ein Verbot von gemischtgeschlechtlichen Spielen im vereinsmäßig organisierten Fußball mit sich brachte. Daher gibt es keinen gemeinsamen Veranstaltungsrahmen, in dem zusammen Frauen- und Männerfußball gespielt werden könnte. In vielen anderen Sportarten stellt dies dagegen inzwischen eine langjährige Praxis dar (vgl. Müller 2009: 13).

Durch diese Verbote und auch durch die Regeländerungen, welche die Spielweise im Frauenfußball einschränken, wird eine Inkommensurabilität der beiden Spielformen konstruiert, die weibliche Spielerinnen als Konkurrenten der Männer von vornherein ausschließen (vgl. Müller 2009: 299ff). So heißt es z. B. in einer von Nina Degele und Caroline Janz analysierten Gruppendiskussion mit älteren Männern aus einer schwäbischen Dorfmannschaft zu Männern und Frauen im Fußball,

„Frauen seien Männern körperlich unterlegen, und dies schlage sich in geringerer Schnelligkeit, weniger Kraft, einem schwächeren Schuss, schlechterem Zweikampfverhalten, kurz: weniger Athletik nieder“ (Degele/Janz 2011: 11). Aus stereotypisierten Annahmen des Alltagslebens werden damit Zugangsme-

chanismen geformt, welche das gesellschaftlich konstruierte Geschlechterverhältnis reproduzieren und dieses als eine natürliche Begebenheit erscheinen lassen. Auf diesem Weg wird weiblichen Teilnehmern der Zugang zum traditionellen Fußballspiel verweigert und die hegemoniale Männlichkeit innerhalb der Struktur verteidigt.

Doch nicht nur durch die Unterordnung der Weiblichkeit wird die traditionelle hegemoniale Männlichkeit im Fußball gestärkt, sondern auch durch Marginalisierung alternativer Männlichkeiten.[1] So ist insbesondere die Diskriminierung einer homosexuellen Orientierung immer noch Bestandteil der Fußballarenen.

3.4 Der Erhalt der traditionellen Strukturen durch den Ausschluss von marginalisierten Formen von Männlichkeit

Einer der zentralen Aspekte traditioneller hegemonialer Männlichkeit stellt die Heterosexualität dar. Dies geht einher mit der Marginalisierung und Unterdrückung von Homosexualität. Daher wird in traditionell männlich konnotierten sozialen Feldern nicht nur Frauen, sondern auch alternativen Männlichkeiten der Zugang verwehrt. Marginalisierte Männlichkeiten, zu denen u. a. auch eine homosexuelle Orientierung gehört, werden zum „ernsten Spiel“ um Männlichkeit nicht zugelassen, da sie nicht „als ein Rivale im Kampf um die Ehre akzeptiert werden [können]“ (Meuser 2001: 22, vgl. Bourdieu).

Im Zuge der Zurschaustellung traditioneller Männlichkeit und dem Erhalt entsprechender Anerkennung wird Homosexualität offen abgelehnt und abgewertet. Daher kann Homophobie zum Beispiel als Bestandteil der fußballinternen Beschimpfungslogik und Taktik zur Erniedrigung des Gegners genutzt werden; die Abwertung der Männlichkeit des Gegners wird in einem männlich konnotierten Raum zu einer der wirkungsvollsten Strategien (vgl. Behn 2006: 46).

1 Mit Fußballern, die aus anderen Gründen als Homosexualität nicht dem Bild hegemonialer Männlichkeit entsprechen, beschäftigt sich z. B. Anne Bergmann in einem Aufsatz über Sebastian Deisler. (Bergmann 2012).

Auch wenn die Spieler des Gegners des Öfteren als „schwul“ und schwach deklariert werden, so wird jegliche homoerotische Auslegung des Verhaltens der eigenen Spieler strikt tabuisiert (vgl. Heilmann 2010: 4).

Das Thema Sexualität wird im Stadion generell zu einem Tabu, um den Schein der Vorherrschaft hegemonialen Männlichkeit wahren zu können. Der dort zu beobachtende enge Körperkontakt zwischen den Männer und die Emotionalität während des Spiels können nur deshalb in diesem Kontext toleriert werden, weil die Spieler in ihrer Selbstdarstellung dem Leitbild der traditionellen Männlichkeit entsprechen und damit jegliche Verbindung mit homosexueller Orientierung zu einer unmöglichen Vorstellung wird (vgl. Müller 2009: 160).

Bei einer Hochrechnung von der Verbreitung einer homosexuellen Orientierung in der Gesamtbevölkerung auf die Mitglieder in Fußballvereinen „müsste laut Statistik jeder zehnte Spieler und jede zehnte Spielerin homosexuell sein.“ (Degele/Janz 2011: 5ff) Dies würde bedeuten, dass es im Durchschnitt mindestens ein schwules Mitglied pro Fußballmannschaft geben müsste. Solche Sachverhalte werden in fußballinternen Kreisen allerdings nicht zur Kenntnis genommen bzw. als nicht ernst zu nehmende und lächerliche Fehldarstellungen abgetan.

Die Überzeugung, es gäbe keine homosexuellen Fußballer, erscheint in dieser Hinsicht jedoch weitaus wirklichkeitsfremder. Weder in der deutschen Bundesliga noch in anderen europäischen Fußballligen gibt es allerdings bisher offizielle Bekenntnisse aktiver Spieler zu ihrer Homosexualität, zu groß ist die Angst vor Marginalisierung und Ausschluss[2]. Hier sind die Grenzen des Geschlechterverhältnisses deutlich enger gezogen als außerhalb des Fußballstadions (vgl. Spitaler 2007: 47). Die Anerkennung der fußballerischen Leistung scheint allein in Verbindung mit der Bestätigung einer nicht marginalisierten Form der Männlichkeit möglich zu sein. Dies bejaht und verstärkt die Strukturen des Fußballs als eine Institution traditioneller männlicher Hegemonie (vgl. Bergmann 2007: 39). Zwar gibt es inzwischen einige Fußballvereine, die sich

2 Eine Seltenheit stellt dabei das aufsehenerregende Coming Out des ehemaligen deutschen Nationalspielers Thomas Hitzlsperger im Januar 2014 dar. Jedoch bekannte sich auch Hitzlsperger erst nach dem Ende seiner Fußballkarriere öffentlich zu seiner Homosexualität und zeigte damit erneut die Beständigkeit der hegemonialen Männlichkeit im Fußball auf.

offiziell für die Reduktion von Homophobie auch im Fußball einsetzen,[3] aber das Coming-Out männlicher Spieler ist hier im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Feldern wie beispielsweise der Politik bisher immer noch nicht akzeptabel und wird mit dem Ausschluss aus der männlichen Gemeinschaft und der Aberkennung der Männlichkeit sanktioniert.

4. Fazit

Durch Veränderungen in den letzten Jahrzehnten, die vor allem der neuen Frauenbewegung zu verdanken sind, wurde das Geschlechterverhältnis und die soziale Ordnung der Gesellschaft mit ihrer patriarchalen Ausrichtung in Frage gestellt und trotz grundsätzlicher Beibehaltung asymmetrischer Strukturen und ungleicher Chancen in vielen Bereichen doch beträchtlich modifiziert. Folglich ist der Typus starker, vor Kraft strotzender Männer, die ein offen Frauen unterdrückendes Verhalten aufweisen, in der neoliberalen Gesellschaft mittlerweile deutlich seltener zu finden als früher. Vielmehr sind es nun eher die Businessmänner, die durch Führungskompetenz in Verbindung mit Risikobereitschaft (oft zu Lasten anderer) und Cleverness auffallen und an den Spitzen der gesellschaftlichen Strukturen stehen.

Durch die fortschreitende Einbindung von Frauen in ehemalige Männerdomänen, u. a. in die Politik, kommt es zu einem Wandel im vorherrschenden Männerbild, und eine Orientierung an der traditionellen konservativen Form von Männlichkeit wird fragwürdig. Männlichkeit wird zu einem sich stetig wandelnden Konglomerat von Eigenschaften, welchem die Männer entsprechen müssen, um gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen. Da dies für viele Männer die Elemente traditioneller Männlichkeit fragwürdig werden lässt, flüchten sie sich gerne in Felder, in denen sich die Bilder von Männlichkeit in einer geringeren Geschwindigkeit modernisieren.

3 So hat beispielsweise im August 2013 der Schwulen- und Lesbenverbandes LSVD das Trikotsponsoring für die dritte Herrenmannschaft des Fußballvereins Türkiyemspor in Berlin übernommen, und die Spieler werden künftig das LSVD-Logo auf der Brust tragen, was eine absolute Neuheit darstellt. Laut LSVD gehört gerade dieser Verein deutschlandweit zu den engagiertesten Fußballvereinen im Kampf gegen Homophobie. Die entsprechende dpa-Meldung wurde von mehreren Berliner Tageszeitungen wiedergegeben, z. B. im Tagesspiegel vom 12.8.2013.

Fußball stellt eines der wenigen Felder dar, in dem traditionell hegemoniale Männlichkeit noch weiterhin Bestand hat. Durch den konsequenten Ausschluss des Weiblichen und die Abwertung marginalisierter Männlichkeiten kann die Vorherrschaft des rauen und „wahrhaft männlichen" Mannes aufrecht gehalten werden. Die Institution Fußball weist damit deutlich konservativere Strukturen auf als andere gesellschaftliche Bereiche wie Politik oder Ökonomie, wo es durch die starken gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte sowohl zu einer teilweisen sozialen Öffnung dieser Felder für Frauen kommen konnte wie auch zur Akzeptanz des sexuellen Coming Outs nicht heterosexueller Männer und Frauen.

Eine soziale Modernisierung der beliebten Ballsportart im Sinne einer vollständigen Öffnung gegenüber alternativen Formen von Männlichkeit und gegenüber Frauen, ohne ausgrenzende Sonderregelungen für den Frauenfußball, ist daher in naher Zukunft nicht zu erwarten. Fußball als einer der letzten Zufluchtsorte traditioneller hegemonialer Männlichkeit stabilisiert die veraltete normative Männlichkeit und lässt in seinem Bereich keinen fairen ernsten Wettbewerb um Männlichkeit zu.

Literaturverzeichnis

Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Anmerkungen zu Sexismus und Gender Mainstreaming im Kontext von Fußball und Fanarbeit. In: Sozial Extra. Nr. 30. S. 45–48.

Bergmann, Anne (2012): Konstruktionen von Männlichkeit und Nation im Kontext der Debatte um Sebastian Deisler. ZtG Bulletin, Humboldt Universität zu Berlin Nr.40. S. 37–50.

Boesenberg, Eva (2007): Verkehrte Welt? Fußball und hegemoniale Männlichkeit in den USA. ZtG Bulletin, Humboldt Universität zu Berlin Nr.33. S. 5–15.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bromberger, Christian (2006) Ein ethnologischer Blick auf Sport, Fußball und männliche Identität. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena Der Männlichkeit. Über Das Verhältnis Von Fußball Und Gesellschaft. Frankfurt: Campus Verlag. S. 41–53.

Claus, Robert/Lehnert, Esther/ Müller, Yves (Hg.) (2010): "Was ein rechter Mann ist ...": Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Hg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin: Dietz Verlag.

Connell, Robert W. (2001): Der gemacht Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Degele, Nina/Janz, Caroline (2011): Hetero, weiß und männlich? Fußball ist viel mehr! Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Forum für Politik und Gesellschaft, Berlin. Auch online verfügbar:

http://library.fes.de/pdf-files/do/08165.pdf
[16.08.2013].

Diehr, Susanne/Quinkenstein, Anne (2007): “Ernste Spiele” um Männlichkeit. Über neue Männer auf Tribüne und Spielfeld des Fußballstadions. ZtG Bulletin, Humboldt Universität zu Berlin Nr.33. S. 60–80.

Gildemeister, Regine (2001): Soziale Konstruktion von Geschlecht: Fallen, Missverständnisse und Erträge einer Debatte. In: Rademacher, Claudia/Wiechens, Peter (Hg.): Geschlecht-Ethnizität–Klasse: Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz. Opladen: Leske+Budrich. S. 65-90.

Hartmann-Tews, Ilse (2006): Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In: Hartmann-Tews, Ilse / Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Schorndorf: Hofmann. S. 40-50.

Heilmann, Andreas (2010): "Ich bin schwul, und das ist auch gut so." - Warum gibt es in der Bundesliga (noch) keinen Wowereit? In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden 2010, CD-Rom.

Jösting, Sabine (2005): Jungenfreundschaften: zur Konstruktion von Männlichkeit in der Adoleszenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kleindienst-Cachay, Christa/Heckemeyer, Karolin (2006): Frauen in Männerdomänen des Sports. . In: Hartmann-Tews, Ilse/Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Schorndorf: Hofmann. S. 112-121.

Kreisky, Eva (2006): Fußball als männliche Weltansicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena der Männlichkeit: über das Verhältnis von Fussball und Geschlecht. Frankfurt: Campus Verlag.

Lehnert, Esther (2006): Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena der Männlichkeit: über das Verhältnis von Fussball und Geschlecht. Frankfurt: Campus Verlag.

Meuser, Michael (2001): Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktions hegemonialer Männlichkeit. 1. Tagung der AIM Gender 2001 in Stuttgart.

Meuser, Michael (2007): Herausforderungen: Männlichkeit im Wandel der Geschlechterverhältnisse. Köln: Köppe.

Müller, Marion (2007): Das Geschlecht des Fußballs. Zur “Polarisierung der Geschlechtercharaktere” im Fußball. Sport und Gesellschaft 4 Heft 2. S. 113–141.

Müller, Marion (2009): Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Spitaler, Georg (2007): Arena der Männlichkeit. Stichworte zum Verhältnis von Fußball, Männlichkeit, Politik und Ökonomie. ZtG Bulletin, Humboldt Universität zu Berlin Nr.33. S. 45–53.

Terlinden, Ulla (2005): Symbolische Herrschaft und Geschlechterkulturen. In: Rodenstein, Marianne (Hg.): Das räumliche Arrangement der Geschlechter: kulturelle Differenzen und Konflikte. Berlin: Trafo. S.193-205.

Türkiyemspor Berlin. Lesben- und Schwulenverband LSVD wird Trikotsponsor. Meldung im Berliner Tagesspiegel vom 12. 8. 2013. http://www.tagesspiegel.de/sport/berlinsport/tuerkiyemspor-berlin-lesben-und-schwulenverband-lsvd-wird-trikotsponsor/8626996.html [16.08.2013].